



edel
EDITION

DER MINIROCK

DIE REVOLUTION
DIE MACHER
DIE IKONEN

BIANCA LANG
TINA SCHRAML
LENA ELSTER



Schaufenster von Mary Quants Boutique „Bazaar“, London

BIANCA LANG
TINA SCHRAML
LENA ELSTER

DER MINIROCK

DIE REVOLUTION
DIE MACHER
DIE IKONEN



Der **Mini** ist
gekommen,
um zu **bleiben.**

Valentino



Die ersten Supermodels: Peggy Moffitt und Twiggy in Faltenminis, 1966

VORWORT

IN MEINEM SCHRANK hängt ein Minikleid meiner Mutter, das ich vor Jahren auf dem Speicher gefunden habe. Sie hat es lange bevor ich geboren wurde in einer Boutique namens „Klamotte“ in Frankfurt gekauft. Das war 1968, sie war 21 Jahre alt und hatte zuvor als Au-Pair in London gearbeitet. Dort hatte sie die Mädchen auf der King's Road und Carnaby Street mit ihren kurzen Röcken gesehen, die Beatles gehört - und gewusst, dass nichts mehr so sein würde wie zuvor. Die Tristesse der Nachkriegsjahre war vorbei, eine neue Jugendbewegung geboren. Der Mini war da.

Als sie - zurück in Deutschland - ihr erstes eigenes Geld verdiente, fuhr sie nach Frankfurt und kaufte das Kleid. Es ist hauteng, superkurz und knallbunt - orange mit glänzenden Silberfäden durchzogen und blauen, gelben und grünen Blumenapplikationen. Man muss das Kleid nur ansehen, um zu verstehen, dass es damals um mehr ging als nur um Mode. Die Modemacher wollten die Frauen befreien und die Gesellschaft verändern. Meine Mutter, damals Sekretärin, wollte ihre Eltern schockieren und an einem neuen Lebensgefühl teilhaben. Sie trug nur mehr kurz. Und das Kleid, das knapp ihren Po bedeckte, wie selbstverständlich auch im Büro. Ich würde es heute bestenfalls zu einer Party über einer Hose anziehen. Für mich ist der Mini keine Rebellion mehr, sondern Realität. Das verdanke ich der Generation meiner Mutter.

BEIM MINI HANDELT es sich laut Wikipedia „um einen sehr kurzen Rock, der mindestens zehn Zentimeter über

dem Knie endet“. Doch als die Boutiquenbesitzerin Mary Quant in London und der Couturier André Courrèges in Paris die ersten Röcke abschnitten, galten ihre Entwürfe bereits als Revolution und ihre Röcke als Mini, obwohl sie die Beine gerade mal bis zum Knie zeigten. Mit der Zeit wanderten die Säume dann immer weiter nach oben. Als Mini wurde jeder Rock bezeichnet, der mindestens das Knie und maximal den Po entblößte.

Das englische Königshaus legte die zulässige Rocklänge am Hofe bereits Mitte der 60er Jahre auf sieben Zentimeter über dem Knie fest. Doch obwohl Lady Diana sich mit ihrem schwarzen Kostümrock, den sie 1987 zum Deutschlandbesuch bei Richard von Weizsäcker trug, überkorrekt an diese Regel hielt, schrieb damals die britische Modekritikerin Suzy Menkes: „Wenn man die zukünftige Königin ist, darf man seine Kleider nicht so kurz tragen, dass die Männer auf der Straße pfeifen.“

SELBSTVERSTÄNDLICH IST der Mini also nicht. Das merkte ich auch, als ich mit meinen Kolleginnen Tina Schraml und Lena Elster vor zwei Jahren für einen Magazinartikel über den Minirock recherchierte. Wir stellten fest, dass es kaum Material gab. Dass niemand genau zu wissen schien, wer, wann den Mini erfunden hat. Dass der Mini, der die Mode und die Frauen wie kein anderes Kleidungsstück geprägt hat, noch nie Thema eines Buchs gewesen ist. Das wollten wir ändern.

DAFÜR HABEN WIR Modemacher befragt, Kostüm- und Fotoarchive durchforstet, englische und deutsche Zeitungsartikel von den 60er Jahren bis heute gesichtet, Hunderte von alten französischen, amerikanischen und

englischen Ausgaben der „Vogue“ durchgeblättert, Zitate und Fakten über den Mini und seine Macher gesammelt.

ALS YVES SAINT LAURENT 2008 während unserer Recherchen starb, wussten wir, dass „Der Minirock“ nicht nur das erste Buch über den Mini sein würde, sondern wahrscheinlich auch das Letzte. Auf jeden Fall das Letzte, in dem seine Schöpfer zu Wort kommen.

André Courrèges, Jahrgang 1923, konnte uns kein Interview mehr geben, weil er zu krank ist. Wir trafen seine Frau Coqueline im Atelier von „AC“ (André & Coqueline) in der Pariser Rue François 1er. Sie empfing uns mit demselben Kampfgeist, der auch ihre Mode auszeichnete, und in einer kurzen weißen Latzhose. Mary Quant, Jahrgang 1934, musste zwei Tage vor dem verabredeten Termin wegen einer Hüftoperation ins Krankenhaus. Als wir sie vier Wochen später in London trafen, ging sie noch am Stock. „Aber in zehn Tagen kommt das Ding weg, dann tanze ich wieder im Mini durch die Gegend“, sagte sie. Wir glaubten es ihr.

AUF DIE FRAGE, wer den Mini erfunden hat – Quant oder Courrèges – und wer bei wem abgeguckt hat, gibt es mehr als eine Antwort, wie in den Interviews in diesem Buch deutlich wird. Fakt ist: Mary Quant hat Ende der 50er Jahre für die Mädchen auf Londons Straßen die ersten Minis geschneidert. Da die Rocklängen sich ständig veränderten, der Prozess also fließend war, ist eine exakte Geburtsstunde für den Mini nicht festzumachen. 1959 endeten Quants Rocksäume definitiv über dem Knie. Zur selben Zeit planten André und Coqueline Courrèges ihr eigenes Modehaus, von

wo der Mini an tanzenden Models die Haute Couture erobern sollte.

SEIT FÜNF JAHRZEHNTEn zeigt der Mini nun die Beine der Frauen, begeistert die Männer und inspiriert Designer auf der ganzen Welt. Und seither scheidet er die Gemüter, in manchen Ländern ist er bis heute verboten. In „Der Minirock“ zeigen wir seine Vielfalt, erspüren seinen Geist und befragen seine Zeitzeugen. Erstmals wird die lange Geschichte des kurzen Kleidungsstücks von seinen Anfängen über seine vielfältigen Revivals bis heute ausführlich beschrieben und bebildert. Dieses Buch ist eine Reise durch 50 Jahre Minimode - spannend, sexy und unterhaltsam.

ES WAR HÖCHSTE ZEIT den Mini zu feiern, mit den besten Bildern, den schönsten Anekdoten und den berühmtesten Designern. Wir bedanken uns bei allen, die dieses Buch unterstützt und bereichert haben. Ganz besonders bei André und Coqueline Courrèges, bei Mary Quant, Paco Rabanne, Barbara Hulancki und Zandra Rhodes. Ohne ihre Hilfe hätte es dieses Buch nicht gegeben. Ohne sie hinge in meinem Schrank kein hautenges, superkurzes und knallbuntes Kleid. Ohne sie hätte es den Mini nicht gegeben.

Bianca Lang, 2008

DIE
REVOLUTION

Beinfreiheit, Sittenverfall,
Emanzipation,
Verbot, Protest,
Jugendbewegung,
Subkultur, Straßenkampf,
Sexuelle Befreiung



Frauen vom „Britischen Verein zur Erhaltung des Minirocks“ vor einer Dior-Filiale in London, 1966

„ES TOBT EINE SCHLACHT, Madame“, sagte die Modereporterin vom „Daily Express“, „und das Schlachtfeld sind ihre Beine.“ Es ist das Jahr 1969, die Presse kommentiert die Pariser Schauen und sucht nach Erklärungen für das modische Chaos, das sich abspielt: Hosen, Midi-Röcke und Maxi-Kleider laufen dem Bestseller der ausklingenden Dekade den Rang ab. Der Minirock verliert die Alleinherrschaft über die Pariser Laufstege und zeigt sich gleichzeitig in seiner bisher extremsten Form: dem Micro-Mini.

Zu Beginn des Jahrzehnts hatte der Kampf um die Beinfreiheit der Frauen auf der Straße begonnen. Während die französischen Couturiers ihrer Kundschaft weiterhin damenhafte Eleganz auf den Leib schneiderten, entstand in London ein neues Lebensgefühl. Erstmals in der Geschichte schuf eine Jugendbewegung eine Gegenkultur, mit der sie das Establishment nicht nur herausforderte, sondern auch für immer verändern sollte. „Es waren die Mods, die den Wandel im Modegeschäft vorantrieben und damit einer alles verändernden Revolution den Weg ebneten“, sagt Mary Quant. Die englische Designerin gehörte damals selbst zu den „Modernists“, die sich im Londoner Stadtteil Chelsea eine Subkultur schufen. In Stilfragen waren die konsumfreudigen Mods kosmopolitisch: italienische Anzüge, Vespas, Espressi, amerikanische Jazzmusik und französische Filme mixten sie zu einem neuen Lifestyle. Die Wirtschaftswunderjahre nach dem Zweiten Weltkrieg hatten eine frühreife und finanzkräftige Generation hervorgebracht, die nicht widerspruchslos in die gesellschaftliche Rollenverteilung hineinwachsen wollte. Im Gegenteil, sie wollten gar nicht erwachsen werden.

Die Kinderstube des Minis war Mary Quants „Bazaar“. Die ehemalige Kunststudentin eröffnete 1955 zusammen mit

ihrem späteren Mann Alexander Plunket Greene ihre Boutique in der Londoner King's Road. Da die 21-Jährige bei den Großhändlern nur klassische Damenmode fand, begann sie ihren eigenen Look zu entwerfen. Die schlichten Hängekleider aus Jersey im Schulmädchen-Stil wurden schnell zur Uniform der Mods und das Chelseagirl schon bald zum Synonym für einen neuen Frauentypus. Jung, lässig und selbstbewusst bewegten sich diese Frauen durch das Swinging London der beginnenden 60er Jahre. „Wenn ich die Röcke nicht kürzer gemacht hätte, hätten die Chelsea-Girls die Scheren gezückt und sie selbst abgeschnitten“, sagt Mary Quant. Der Mini sei nicht das Werk eines Designers, „sondern das der Mädchen auf der Straße“.

NICHT DER KURZE Rock war neu, es waren seine Trägerinnen. Die jungen Frauen nahmen ihr Leben selbst in die Hand. Seit 1960 ermöglichte die Pille den Frauen einen ungezwungeneren Umgang mit Sex und auch finanziell standen immer mehr auf eigenen Beinen. Nachdem die „Vogue“ 1963 erstmals die Minikleider von Quant veröffentlicht hatte, erklärte Ernestine Carter von der „Sunday Times“ das Jahr zum „Year of the Legs“. Und am 13. Oktober 1963 begann nach einem Auftritt in der Fernsehsendung „Sunday Night at the London Palladium“ die „Beatlemania“. London pulsierte. Eine Riege junger, unkonventioneller Designer und Unternehmer eröffnete rund um die King's Road und Carnaby Street Boutiquen, Cafés und Clubs und machte ihr Lebensgefühl zu einem boomenden Geschäft.

„DER LOOK VON HEUTE kommt von unten“, sagte der britische Fotograf Cecil Beaton. „Das Mädchen aus der Arbeiterklasse hat Geld in der Tasche und kann genauso chic sein wie die Debütantin am Hofe.“

Der Mini war zunächst das Markenzeichen der von außen misstrauisch beäugten Chelsea-Kultur, bis die Beatmusik ihm den Durchbruch in den Mainstream brachte. In „Ready Steady Go“, einer der ersten Musikshows, die das britische Fernsehen ab 1963 ausstrahlte, wurde die 23-jährige Moderatorin Cathy McGowan im Mini zum Idol der britischen Jugend. Als „Queen of the Mods“ kämpfte McGowan an vorderster Front für ihren Look – und gründete den „Britischen Verein zur Erhaltung des Minirocks“, da der Sender ihr Auftritte in Minikleidern verbieten wollte. Obwohl der Mini eng an die englischen Schuluniformen angelehnt war, sorgte er damals für hitzige Diskussionen überall im Land. Nachdem Prinzessin Margaret ihn ins Königshaus eingeführt hatte, musste auch die Queen Stellung beziehen. 1965 legte sie die zulässige Rocklänge am Hofe auf sieben Zentimeter über dem Knie fest. Außerhalb der Hofetikette wurden die Röcke jedoch immer kürzer. Englische Schulen begannen die Saumlänge zu reglementieren. Wer im Minirock zum Unterricht kam, wurde erst einmal vom Klassensprecher vermessen: Bei einer Größe von 1,75 Metern durfte der sichtbare Teil vom Knie aufwärts immerhin 16,5 Zentimeter betragen.

AUCH IN PARIS erkannte eine junge Generation von Couturiers die Zeichen der Zeit und forderte die überkommene Moral heraus. „Nieder mit dem ‚Ritz‘, es lebe die Straße!“, rief der junge Yves Saint Laurent – und

schockte 1960 mit seiner „Beat“-Kollektion aus schwarzen Strick- und Lederblousons die feine Damenwelt. Der Mann jedoch, der die Pariser Mode der 60er Jahre auf die Zukunft zugeschnitten hat, war André Courrèges. Er schuf 1964 zusammen mit seiner Arbeits- und Lebensgefährtin Coqueline den „Space-Look“ und machte damit den Mini salonfähig. Denn obwohl die Impulse der jungen Mode damals eindeutig aus London kamen, war die Absolution von den Pariser Meistern der Couture notwendig, damit aus dem Dresscode der Jugendbewegung ein weltweiter Trend werden konnte.



„Time Magazine“, 1966

Auch die neuen Superstars der Mode – die Models – trugen damals maßgeblich zum Siegeszug des Minis bei. Jean Shrimpton wurde noch vor Twiggy zum Prototyp des knabenhaften Mädchen-Models. 1965 verursachte die junge Britin einen Aufruhr, als sie zum Pferderennen in Melbourne in einem schlichten, ärmellosen Kleid erschien, das zehn Zentimeter über dem Knie endete. Zur allgemeinen Empörung trug sie dazu weder Hut, Strumpfhosen, noch Handschuhe, wohl aber eine Männerarmbanduhr. Der Rennverband wies sie öffentlich zurecht. „Ich werde mich immer so anziehen, wie ich es will. Melbourne ist noch nicht aufgeschlossen genug für Menschen wie mich, es ist in der Entwicklung mehrere Jahre hinter London zurück“, sagte Shrimpton. Tagelang kommentierten die australische und englische Presse den Auftritt und heizte die Debatten um den Mini-Look weiter an. Auch Mary Quant sorgte im Ausland mit Models im Mini für Schlagzeilen. Kurz nachdem die Beatles auf ihrer ersten US-Tour die Herzen der amerikanischen Teenager erobert hatten, ging sie 1965 ebenfalls auf Amerikatournee. Quants Models tanzten zu britischen Rockhits über den Laufsteg und machten ihn zur Bühne.

IM SEPTEMBER desselben Jahres eröffnete die Boutique „Paraphernalia“ an der Madison Avenue und läutete als Labor und Schaufenster für vielversprechende Designtalente eine neue Epoche in der New Yorker Modewelt ein. Hier wurde der Mini zur experimentellen Kunstform erhoben: Minikleider aus Papier mit Pop-Art-Drucken aus Andy Warhols Factory, Do-it-yourself-Sets mit Folienornamenten oder Lederminis mit Dichtungsringen als Dekor wurden für weniger als 50 Dollar verkauft. Der

„Paraphernalia“-Look feierte in den 60er Jahren die Vereinigung der Mode mit der Kunstwelt – der Laden selbst wurde zum Treffpunkt der New Yorker Partyszene und zur Bühne für Warhols Band Velvet Underground.

Im Winter 1966 präsentierte „Paraphernalia“ ein Stück, das wie kein anderes Mode, Kunst und Disco miteinander vereinigte: das „Pièce de résistance“ von Diana Dew, ein batteriebetriebenes Vinyl-Minikleid, das sich auf Kommando der Trägerin selbst erleuchtete. Es dauerte nicht lange, bis die Clubszene der Stadt das Potential dieser Mode erkannte und einen neuen Trend setzte: als der Club „Cheetah“ im April 1966 beim Times Square eröffnete, bot er nicht nur Partys, sondern auch die dazu passenden Kleider aus der hauseigenen Boutique. Über die Eröffnung berichtete die Modekolumnistin Eugenia Sheppard: „Ein Mädchen war wilder als das nächste. Die fliegenden Haare. Die knalligen Farben. Die Mini-Miniröcke.“

DOCH DAS amerikanische „Time Magazine“ erklärte 1966 in der Titelgeschichte „Swinging London“ die britische Hauptstadt zum Zentrum der modernen Welt, obwohl zu diesem Zeitpunkt die einstige Subkultur der Mods bereits kommerzialisiert war. Mary Quant hatte für ihre Exporterfolge den „Orden des britischen Empires“ von der Queen bekommen. Derweil lief im Kino „Blow Up“, in dem Regisseur Michelangelo Antonioni den Hauptfiguren der Londoner Szene ein filmisches Denkmal setzte: David Bailey, dem damaligen Lieblingsfotografen des Chelsea-Lebens, sowie den Topmodels Veruschka und Peggy Moffitt, die sich selbst spielten. Ab Mitte der 60er Jahre war der Minirock in der Gesellschaft angekommen. Im Kino liefen „Georgy Girl“ mit Charlotte Rampling, der mit dem Slogan

„The wildest Thing to hit the world since the miniskirt!“ beworben wurde. Aus den kleinen Szene-Boutiquen waren Touristenattraktionen geworden, und sogar altehrwürdige Kaufhäuser erkannten das Potential des jungen Boutiquen-Stils. „Selfridges“-Besitzer Charles Glore investierte eine Million Pfund in die „Miss Selfridge“-Boutiquenkette; und seine jungen Verkäuferinnen trugen als Arbeitsuniform Minikleider. Den Frauen des französischen Senats hingegen wurde das Tragen des kurzen Rocks im Juni 1967 untersagt. Als Claudia Cardinale am 6. Mai 1967 zur Audienz bei Papst Paul VI. in einer Mini-Soutane erschien, bezog auch der Vatikan Stellung zu dem kleinen Stück Stoff. „Der Minirock entwertet die Weiblichkeit“, lautete seine Botschaft an die gläubige Welt, und im mittelitalienischen Städtchen Nareto bekamen miniberockte Frauen den Apfel als Symbol der Erbsünde gereicht.

ÜBERALL SORGTE man sich um den Verfall der Sitten: in Thailand, Vietnam und Malaysia wurde der Minirock als imperialistisches Kleidungsstück verdammt. Tunesiens Staatschef Habib Bourguiba verhängte ein Mini-Verbot und Tansanias Regierungspartei schickte Sittenwächter der Volksarmee los, um „die entwürdigende Mode“ von den Straßen zu entfernen. Ein Schneider in Zambia allerdings wurde 1967 zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er die Rocksäume zweier Mädchen verlängern wollte. Sein Einspruch, er habe nur die Anordnungen der regierenden „United National Independence Party“ verfolgt, nutzte nichts. In Griechenland wiederum Verbot ausgerechnet die Revolutionsregierung die revolutionierende Mode, lenkte aber nach Protesten der Opposition und Warnstreikdrohungen der Studentinnen doch ein. Schon ein

halbes Jahr später besuchte der einst schärfste Mini-Gegner, Innenminister Pattakos, Griechenlands ersten „Internationalen Minirock-Wettbewerb“ in der Nähe von Athen. Und nachdem die DDR-Ideologen den Mini zunächst als Symbol „kapitalistischer Unkultur“ verteufelten, gaben die Politiker 1968 dem Freiheitsdrang der Frauen nach. Der libanesische Innenminister Kamal Jumblatt erklärte daraufhin: „Wenn Miniröcke für das sozialistische Paradies gut genug sind, so können sie uns nicht schaden.“



Entwürfe von Mary Quant

VORDERGRÜNDIG spiegelte die Nacktheit durch den Mini-Look die neue sexuelle Freiheit. Doch viel entscheidender für seinen Erfolg war die Emanzipationsbewegung. Die Mini-Outfits von Quant und Courrèges sollten den Frauen in erster Linie neue Bewegungsfreiheit schenken, sie aber nicht entblößen. Deshalb wurden sie häufig mit Strumpfhosen kombiniert. Doch als 1968 die Frauen des amerikanischen „Women’s Liberation Movement“ ihre Bhs verbrannten, hatte auch der mädchenhafte Minirock von Quant und Courrèges seine Unschuld verloren. „everywhere i go, there’s a mini skirt there ...“, sang Blues-Legende John Lee Hooker im Jahr 1968, als der Mini seine maximale Popularität erreichte. 1969 schrumpfte er dann auf minimale Länge und machte erstmals auch die Unterhose zum sichtbaren Bestandteil der Mode.